

## Pfarrer Bernhard Klement

Er ist geboren am 17. Oktober 1888, zum Priester geweiht am 28. Februar 1915, von den Russen erschossen Ende Januar 1945.

In seiner Art war er gepflegt, gewandt und verbindlich, dabei etwas reserviert. „Gummigent“ nannten ihn neckend seine Studienfreunde.

Pfarrer Georg Krause, der bei ihm Kaplan war, erzählt in seiner sprudelnden Art von ihm und seinen Kaplänen:

„Er war, wie man so sagt, ein ‚hübscher Mann‘. Ob er sich selbst dieser ‚Würde‘ bewußt war, ist schwer zu sagen. ‚Umschwärmt‘ wurde er jedenfalls nicht. Als Priester war er untadelhaft. Als Vater der Gemeinde und Vorgesetzter fand er oft nicht den richtigen Ton; es fehlte ihm das berühmte Fingerspitzengefühl. Ein Diplomat war er auf keinen Fall.

Geweiht am 28. Februar 1915, kam er bald danach als Feldgeistlicher an die Front. Ist es schon unter normalen Verhältnissen selten gut, wenn man einen frisch geweihten, jungen Priester sofort auf einen schweren Posten setzt, so erst recht in Kriegszeiten; denn da gehört er als ‚Feldgeistlicher‘ zum Offizierkorps, wenn er auch keiner ist, und das ist schwer! Die richtigen Offiziere sehen solch einen Herrn, der meistens nur eine ganz kurze militärische Ausbildung genossen hat und nun gleich im Range eines Majors steht, nicht als voll an. Andererseits ‚fühlt‘ sich der junge Herr leicht als der ‚Offizier‘ und findet nicht den Kontakt zu den Mannschaften. Unter diesem Dualismus dürfte auch Pfarrer Klement gelitten haben.

Nach dem Kriege war Pfarrer Klement dritter Kaplan an der Jakobikirche in Allenstein. Domherr Teschner mit seiner Riesenhand schwang da das Zepter! Als weit vorausschauender Mann erkannte er frühzeitig die Notwendigkeit eines Kirchbaues in der Gegend nach Wadang hinaus. Er hat auch eine Kirche dorthingesetzt, die spätere Josefikirche, obwohl ihm immer wieder vorgehalten wurde, was denn die Kirche dort auf dem ‚freien Felde‘ sollte. Natürlich gehört zu einer Kirche auch ein Geistlicher. Der war noch nicht da! Folglich mußte der dritte Kaplan von St. Jacobi ‚raus‘ und dort die Wildnis pastorieren. Den Jüngsten nimmt man ja wohl oft für solch schwierige Aufgaben, die nicht viel einbringen.

Pfarrer Klement hat aber seine Sache gemacht! Zwar sorgte er zunächst für schöne Anlagen um die Kirche und ließ den guten Herrgott ein wenig warten in bezug auf verschiedene kirchliche Gebrauchsgegenstände, die nun einmal zu einem würdigen Gottesdienst gehören, aber später hat er alles nachgeholt und schließlich sogar noch das ganze Gotteshaus schön ausmalen lassen. Seine Schwester, ‚Klementine‘ genannt, rühmte ihrem Bruder nach, daß er ebensogut hätte Baumeister werden können! Vielleicht? (Die Gemeinde wurde 1920 zur Pfarrei erhoben. Der Her.)

So wurde Pfarrer Klement, ohne es zu ahnen, der erste Pfarrer von St. Josef, dem bald ein Kaplan und später zwei zugegeben werden muß-

ten. Der erste Kaplan war Franz Basner. Er war Artillerieoffizier. Ein energischer Herr! Ob er zu ‚großkalibrig‘ war, ist schwer zu sagen. Jedenfalls kam er bald fort. Der nächste war Bernhard Schulz. Auch er war Offizier gewesen, Studienfreund von Pfarrer Klement, nur ein Jahr jünger. Im Seminar hatten sich beide geduzt. Jetzt aber hatten sich die Zeiten geändert. Schulz war eben Kaplan, Klement jedoch Pfarrer. Deshalb verkehrte Pfarrer Klement mit ihm amtlich und gebrauchte das ‚Sie‘. 1926 ging Kaplan Schulz in die ‚Einöde‘.

Der nächste Herr bitte! Georg Krause. Ein ‚Scharfschütze!‘ Er war Vizefeldwebel bei einer Maschinengewehrkompanie gewesen. Zirka fünf Jahre hat er ausgehalten; so lange hat dort kein Kaplan die Stellung gehalten, dann aber machte auch er, daß er fortkam. Ernst Laws hieß der folgende Kämpfer. Ein gottbegnadeter und äußerst tüchtiger Herr. Zu schade für die Josefigemeinde! Es folgte der Leutnant von Eberts Gnaden Johannes Skerde. Der gab nur eine kurze Gastrolle.

Es kamen in bunter Reihe noch mehrere Kapläne, sodaß man mit Fug und Recht sagen kann: ‚Der Verschleiß war erheblich!‘

Dabei war Pfarrer Klement ein Gemütsmensch, der auch für nicht-theologische Gebiete ein großes Interesse hatte. Als seinerzeit am 1. April das ‚Allensteiner Volksblatt‘ einen Artikel brachte, auf dem ‚Jakobsberg‘, dem bekannten Allensteiner Ausflugslokal, wären Knochen aus prähistorischer Zeit gefunden worden, war Pfarrer Klement einer der ersten, der die Knochen besichtigen wollte! Was haben doch damals die Allensteiner Kapläne über diesen ‚pfarrherrlichen‘ Eifer köstlich gelacht.“

Der Ermländische Kalendermann Ernst Laws schreibt über ihn:

„Pfarrer Klement gehörte zu den eifrigsten Pfarrern, die ich je erlebt habe.

Die Predigt freilich lag ihm nicht sehr. Seine Leute wußten es. Aber sie sahen, daß er sich ehrlich mühte, und nahmen es ihm nicht übel, daß ihm das Wort schwerfiel.

Ein Pfarrkind wußte mir noch Jahre danach zu erzählen, wie er einmal selbst die Fastenpredigten übernommen hatte und über moderne soziale Fragen predigte, so daß man merkte, er hatte sich eingehend vorbereitet.

Er konnte gut organisieren.

Ganz ernst nahm er es mit der Osterpflicht seiner Pfarrkinder. Er wußte, wer bei Christus ist, ist am festesten gehalten. Nach der Osterzeit wurden die Beichtzettel genau nachgesehen und alle Kaulbarsche herausgefischt, die noch nicht in den Netzlein sich hatten einfangen lassen. Sie wurden zwischen Pfarrer und Kaplan geteilt und aufgesucht.

Ein spaßiges Erlebnis ist mir in Erinnerung geblieben. Pfarrer Klement ging zu einer Familie, die schon vor 1930 der russischen Weltanschauung anhing. Er klopfte.

‚Herein!‘

Er öffnete.

Große Augen bei Mann und Frau.

Tief erschrocken, aber geistesgegenwärtig springt der Mann zur Türe, durch die eben der Herr Pfarrer angetreten war, greift nach dem dort hängenden Schlüssel und will hinaus.

Pfarrer Klement läßt sich nicht bluffen:

„Wohin denn so eilig?“

Der Mann in seiner Herzensnot: „Ich muß, ich muß...“

Der Pfarrer: „Natürlich müssen Sie, ich auch. Wir müssen beide hierbleiben, denn wir haben miteinander zu reden.“

Und der Mann blieb wirklich.

Leider hatte Pfarrer Klement nicht die Gabe der Einfühlung. In bester Absicht konnte er Worte sagen, die den anderen zurückstoßen mußten. Eine Mutter meldete ihm den Tod eines Sohnes, der verwachsen war. Pfarrer Klement kannte die Familie und wollte wissen, ob es dieser war, den er begraben sollte, und so fragte er: „Ist das der Krumme?“ Das war in keiner Weise böse gemeint. Aber der Mutter war es, als hätte sie einen Schlag ins Gesicht bekommen. Noch zwei Jahre später kamen ihr die Tränen, als sie es mir erzählte. Diese Ungeschicklichkeit blieb Pfarrer Klement. Das war keine Schuld, sondern sein Kreuz. Er hat darunter gelitten, daß er die anderen in bester Absicht immer wieder durch ein schlecht gewähltes Wort abstieß. Dies Bewußtsein trug wohl mit dazu bei, daß er viele Hemmungen hatte. Denn er wollte es seinen Pfarrkindern recht machen.

So oft die Zeit es uns beiden erlaubte, sind wir gemeinsam spazierengegangen und haben dabei wirkliche Gespräche geführt. Gerade auch über die Seelsorge. Einmal hatte irgendwer vom Pfarrer wieder einmal etwas kaum Zumutbares verlangt. Pfarrer Klement erzählte es mir und fügte hinzu: „Manchmal scheinen die Leute uns für ihre Stiefelputzer zu halten.“ Nach einer Weile des Schweigens, in der er offensichtlich weiter darüber nachgedacht hatte, fügte er hinzu: „Aber der heilige Paulus ist wohl auch dieser Meinung gewesen. Denn ‚allen alles sein‘ heißt auch nichts anderes als der Stiefelputzer aller sein.“ Mancher, der ihm wegen eines ungeschickten Wortes grollte, wäre schnell versöhnt gewesen, wenn er in diesen und ähnlichen Aussprüchen die wirkliche Gesinnung seines Pfarrers erkannt hätte.

Ich bin sehr ungern von Allenstein gegangen. Aber der Bischof wollte es. Mir war die Arbeit in Allenstein mit dieser Gemeinde und mit diesem Pfarrer stets eine wirkliche Freude gewesen.“

Als Feldgeistlicher war er u. a. Lazarettpfarrer von Kowno. Als solcher hat er sich der Theologen unter den Soldaten sehr angenommen. In der Josefigemeinde baute er das Pfarrhaus und vollendete die Kirche. Mitten in der Inflationszeit brachte er es fertig, den Kreuzweg der Kirche von Professor Fugel selbst malen zu lassen; auch ein Gemeindehaus baute er, und ein Kindergärtnerinnenseminar entstand in der Pfarrei.

In der Russenzeit wurde er erschossen im Keller aufgefunden.